

Die „Stormarnsche Zeitung“
erscheint wöchentlich 2mal, **Mittwochs** und **Sonn-**
abends, mit dem Beiblatt „**Illustrirtes Sonntags-**
blatt“, und kostet in Ahrensburg und den Expe-
ditionen vierteljährlich 1 Mk. 20 Pf., bei den Kaiserl.
Postanstalten 1 Mk. 25 Pf. excl. Bestellgeld.



Inserate
welche im Kreise Stormarn die weiteste Verbreitung
finden, werden mit 15 Pf. für die abgetheilte Corps-
zeile oder deren Raum berechnet. Bei mehr als drei-
maliger Wiederholung Rabatt.
Reklamen per Zeile 25 Pfennig.

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- und Anzeigenblatt für den Kreis Stormarn

№ 574

Ahrensburg, Mittwoch, den 13. Dezember 1882

5. Jahrgang

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Januar k. J. beginnt das 1. Quartal des 6. Jahrgangs der

„Stormarnschen Zeitung“

und bitten wir, Bestellungen bei den Kaiserl. Postanstalten und Landbriefträgern gest. baldmöglichst aufzugeben.

Um vielfach geäußerten Wünschen gerecht zu werden, wird die „Stormarnsche Zeitung“ vom 1. Januar k. J. an

dreimal

wöchentlich erscheinen; das Format des Blattes wird etwas verkleinert, der Preis jedoch nicht weiter erhöht werden, derselbe wird bei der Post incl. Bestellgeld 1 Mk. 50 Pf. und bei der Expedition 1 Mk. 25 Pf. betragen. Das

„Illustrirte Sonntagsblatt“

wird unserm Blatte auch ferner beigelegt werden.

Den Interessen des Kreises wie der Provinz werden wir nach wie vor unsere besondere Aufmerksamkeit zuwenden und über die sonstigen Ereignisse auf politischen und anderen Gebieten in bisheriger Weise Bericht erstatten.

Für ein interessantes Feuilleton werden wir wie bisher zu sorgen bestrebt sein, um auch nach dieser Richtung hin den gestellten Anforderungen zu genügen suchen.

Zu zahlreichem Abonnement laden ergebenst ein

Redaktion und Expedition
der „Stormarnschen Zeitung“.

Die Börsensteuer.

Der konservative Abgeordnete von Wedell hat im Reichstage einen Antrag auf Einführung einer procentualen Börsensteuer gebracht.

Dieser Gesetzentwurf schlägt für Zeitgeschäfte (Kauf-, Rückkauf-, Tausch- und Lieferungs-Geschäfte, über Wechsel, ausländische Banknoten oder Staatspapiere, andere Wertpapiere oder Mengen von solchen Sachen, oder Waaren jeder Art, die nach Gewicht, Maß oder Zahl gehandelt zu werden pflegen, sowie Prolongationen solcher Geschäfte) eine Steuer von zwei Zehntel pro Mille vom Werth; für Schlussnoten und Rechnungen den bisherigen Fixstempel von 20 Pfennig vor. Der erste Artikel des Gesetzes schreibt vor: Wer Zeitgeschäfte macht (an der Börse oder anderwärts) muß die Geschäfte spätestens am nächsten Tage in das Register eintragen, welches auf den Namen der betreffenden Person lautet und von der Steuerbehörde gegen Erstattung der Kosten zu verabfolgen ist. Schlussnoten und sonstige Schriftstücke sind durch zwei Jahre aufzubewahren und ebenso von jenen ein Register den zuständigen Beamten zur Einsicht und Vernichtung der Stempelmarken vorzulegen. Die Hinterziehung vom Schlussnotenstempel wird mit 20 Mk., eine sonstige Hinterziehung mit dem 25fachen Betrage des Stempels bestraft, beim Rückfall wird die Strafe verdoppelt. Eine unterlassene Eintragung oder eine unrichtige Eintragung zieht der Hinterziehung gleich. Wer die Registerführung unterläßt, verfällt in eine Geldstrafe bis zu 500 Mk., im Rückfall bis zu 1000 Mk. Im Unvermögensfalle wird die Geldstrafe in Freiheitsstrafe bis höchstens drei Monaten umgewandelt.

Welche Aussichten dieser Antrag im Reichstage hat, steht noch nicht fest; während es anfänglich hieß, daß die liberale Seite geschlossen gegen denselben stimmen werde, scheint es neuerdings, als ob die National-Liberalen sich nicht unbedingt ablehnend verhalten wollen. Auch die Regierung hat ihre Ansichten über den Antrag noch nicht kundgegeben.

Auf die Börse hat die Einbringung dieses Antrages sehr „verstimmend“ gewirkt; die Regierung, welche das Vorgehen der Konservativen

an verschiedenen Börsen hervorgerufen hat, zeigt sich in Aeußerungen, welche bezeichnend genug für die Empfindlichkeit ihrer Interessenten betreffs der Steuerzahlung aus eigener Tasche sind. In Berlin petitionirt man um Einstellung des Erweiterungsbaues für das Börsegebäude, weil die jetzigen Räumlichkeiten mehr als ausreichend sein würden, wenn die neue Börsensteuer in Kraft tritt. Der sächsische Abgeordnete Hofrath Adermann hat den Antrag Wedell mit unterschrieben, es zirkulirt jetzt an der Dresdener Börse eine Liste, in welcher die Unterzeichner verlangen, daß der Genannte von seinem Amte als Börsensyndikus entsetzt werde. In diesem Vorgehen zeigt sich deutlich, daß auch in jenen Kreisen die Interessenpolitik obenan steht, trotzdem die von der Börse und ihren Matadoren abhängige Presse seit langer Zeit fast täglich gegen eine solche donnert.

Zur Sache selbst möchten wir unsere Stellung dahin präzisieren, daß uns die Einführung eines zweckmäßigen und wirksamen Börsensteuergesetzes durchaus gerechtfertigt erscheint und wir glauben, daß man, um einen vulgären Ausbruch zu gebrauchen, im Volk ebenso darüber denkt. Es scheint uns eine Ungerechtigkeit, wenn der nach vielen Millionen zählende Börsenumsatz steuerfrei ausgeht, während jeder kleine Geschäftsman von seinem geringen Verdienst dem Staate seine Abgaben zahlen muß. Bekannt genug ist es doch, daß an der Börse oft Hunderttausende im Handumdrehen gewonnen werden, warum sollte dieser leichte Verdienst nicht einem so geringen Steuerfuß zahlen können? Allerdings steht im Börsenverkehr der Aussicht auf großen Verdienst die Möglichkeit großer Verluste gegenüber, doch kann dies unmöglich ein Grund zur Befreiung von der Steuer sein, denn jeder kleine Geschäftsman muß seine Gewerbesteuer zahlen, einerlei, ob das Jahr für ihn gewinnbringend, oder ob er mit Verlust gearbeitet; jeder Landmann muß dem Staate seine Grundsteuer entrichten, sei die Ernte gut oder schlecht.

Wir glauben berechtigt zu sein, die Börsensteuer mit der Gewerbe resp. der Grundsteuer zu vergleichen, denn die beiden letzteren stellen eine Abgabe von dem Erwerbserdienst

dar und lediglich des Verdienstes wegen wird doch das Börsengeschäft auch nur betrieben. Die Besteuerung des Börsenverkehrs scheint uns noch viel berechtigter zu sein, wie die Gewerbe- und Grundsteuer, denn die letzteren Steuerarten wirken nameallich in den unteren Stufen entschieden ungerecht auf die Vertheilung der Staatslasten ein. Der kleine Handwerker muß, wenn er denjenigen Theil seiner Arbeitszeit, welcher nicht durch bestellte Arbeiten lohnend ausgefüllt wird, nutzbringend verwerthen will, Waaren anfertigen und dieselben zum Verkauf stellen, er muß auch sonstige in sein Fach schlagende Artikel zum Verkauf vorräthig halten. Für diesen Verkauf fällt er der Gewerbesteuer anheim, wodurch seine Abgaben häufig genug um das 3- und 4fache gesteigert werden. Auch der Landmann muß, neben der Steuer für sein Einkommen, in der Grundsteuer, für die Art und Weise, in welcher er dem Boden mit saurer Mühe sein täglich Brod abringt, dem Staate doppelte Opfer bringen, unmöglich kann man also Gegner einer Abgabe sein, welche einen Erwerb besteuert, der unendlich viel lohnender ist, wie die angeführten.

Wäre nach dieser Richtung hin die Börsensteuer eine gerechtfertigte Abgabe, so scheint sie dies noch mehr zu werden, wenn man die Art der Börsengeschäfte ins Auge faßt. Was die Börse und ihre Jünger in den Gründerjahren verschuldet hat, braucht garnicht mehr in Betracht gezogen zu werden, die Hunderte von Millionen, welche diese Zeit einigen Klungen in den Schooß geworfen, sind noch heute mit der Grund, daß Hunderttausende am Hungertuche nagen. Noch heute aber handelt es sich im Börsenverkehr zum großen Theil um Geschäfte, die mit Kauf und Verkauf nur den Namen gemeinsam haben, die lediglich Glücksspiele sind. Bei dem Geschäftsabluß handelt es sich nicht um definitiven Ankauf der Waaren oder Papiere, sondern einfach um den Unterschied im Preis, den diese Gegenstände zu einer bestimmten Zeit haben. Ist der Preis niedriger wie angenommen, so muß der Käufer den Ausfall decken, ist er höher, so hat er entsprechend verdient, eine wirkliche Abnahme der Werthe beansprucht weder Käufer noch Verkäufer.

Der Erbe des Giftmischers.

Geschichtliche Original-Erzählung aus dem 17. Jahrhundert
von C. F. v. Beulwitz.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Um Jeanette für das verpielte Geld zu entschädigen, brachte ich ihr einige Wochen später tausend Dukaten, die mir Se. Majestät trotz seiner eigenen Sorgen für Jeanette schenkte, um sie dafür zu entschädigen, daß sie den lächerlichen Enkel eines Königs zum Mann genommen hatte.“

„Ehe die beiden Freunde sich dessen versahen, hatten sie ihr Reiseziel erreicht.“

Hestig klopfte Dominiques Herz, als er das heimathliche Dorf erblickte, in dem Alles, was er auf Erden liebte, verborgen war.

„Ich will vorausgehen und sie vorbereiten“ — sagte du Fresny, als der Postillon auf seinen Wink am Waldesraum die Pferde anhielt — „das gute Kind möchte zu sehr erschrecken.“

„Laßt mich nur nicht zu lange warten.“ rief Dominique dem davoneilenden Freunde nach, indem er ihm mit langsamen Schritten folgte.

Er sah ihn in das kleine Häuschen eintreten, das Martha seit dem Tode ihres Vaters allein bewohnte, und mit Spannung erwartete

er den Augenlid, wo er das verabredete Zeichen vernehmen würde.

Wer kann die Gedanken und Herzensregungen dieses Mannes beschreiben. Endlich ertönte der erwartete Ruf und wenige Sekunden darauf lag der Flüchtling in den Armen der entzückten Braut.

17. Kapitel.

Die Augen Wischnu's.

„Ja, mein Freund,“ sagte Martha, als sie mit dem Geliebten ihrer Jugend im traulichen Stübchen saß, „es ist eine lange Zeit, daß wir von einander getrennt waren, und nur unserm theuren Mr. du Fresny habe ich es zu verdanken, daß ich nicht in meiner Einsamkeit verzeiselte.“

„Ich will Dich durch unendliche Liebe für den Schmerz, den ich Dir bereitete, entschädigen,“ entgegnete der glückliche Dominique, indem er seinen Arm um sie schlang, „nur sage mir, daß Du mir verzeihen hast.“

„Von ganzem Herzen — mein geliebter Mann,“ sagte das Mädchen mit freudestrahelndem Gesichte, und möge Gott Deinen Eingang segnen.“

Eine zärtliche Umarmung besiegelte aufs Neue den Bund zweier glücklichen Menschen.

„Nun,“ sagte Dominique, nach einer Weile sich aus der schwermüthigen Stimmung reißend, die ihn überkommen hatte, „laß mich jetzt auch erzählen, wie es mir seither ergangen ist; Mr. du Fresny ist schon lange gespannt darauf, Rückt Euren Stuhl näher zu mir her, alter Freund, und Du, Martha, schiebe den Stuhl

vor die Thür, damit uns kein ungerufener Gast überrascht. Jetzt also, Du wirst mein Aussehen gegen früher etwas verändert finden, Martha, nicht wahr?“

„Etwas älter bist Du geworden und das verbundene Auge entstellt Dich ein wenig, aber deshalb liebe ich Dich nicht minder.“

„Und wie findest Du mich, wenn ich das häßliche Pflaster wegnehme?“ fragte Dominique, indem er durch eine schnelle Handbewegung die Binde herunterriß und mit zwei freundlich strahlenden gesunden Augen die Freundin seiner Jugend anschaute.

Verwundert sahen ihn beide an.

„Ich will mich sogleich näher erklären,“ fuhr Dominique fort, „und zu dem Zwecke am Ende meiner Erzählung beginnen. Ich übergehe dabei zweiundzwanzig Jahre voll Arbeit und Sorge, Kummer und Noth, in denen ich die Ueberzeugung gewann, daß, wie Mr. du Fresny mir an jenem ereignisreichen Tage, an welchem der Herzog Dir den Diamantring schenkte, sagte, daß nirgends das Gold auf der Straße zu finden ist. In dieser ganzen Zeit habe ich nicht so viel erworben, um nach Hause zurückkehren zu können, wenn ich auch gern gewollt hätte. Selbst die Diamantgruben habe ich nicht einmal sehen dürfen — und die in denselben gesuchte Arbeit ward mir verweigert. Im letzten Jahre war ich in Pondichery Lastträger geworden. Eines Abends, müde von des Tages Last und Hitze, saß ich träumerisch auf den Marmorstufen eines Hauses, als sich eine fremde Hand auf meine Schulter legte und eine weibliche Stimme meinen Namen rief. Ich erhob fragend das Haupt und vor mir stand

ein Weib, das ich häufig in der Nachbarschaft gesehen hatte; sie betrieb einen Frucht- und Kuchenhandel an einer der Straßenecken und nannte sich Songhandin.“

„Ihr seid ein Europäer?“ redete sie mich in gutem Französisch an.

„Ja,“ entgegnete ich, mich erhebend. „Habt Ihr ein Geschäft für mich?“

„Ihr seid schon lange in diesem Lande?“ fragte sie weiter, ohne meine Frage zu berücksichtigen.

„Schon zweiundzwanzig Jahre,“ bestätigte ich.

„Und habt Ihr keine Neigung, nach dem schönen Frankreich zurückzukehren?“ fuhr sie fort. „Kommt mit in meine Wohnung, wir können dort ungestörter mit einander plaudern; auch ich bin eine Europäerin und sehne mich in die Heimath zurück. Doch wenn gleich ich arm bin, weiß ich einen Weg, uns Weiden zu helfen, wenn wir zu einem Verständniß kommen können.“

Ich hatte nur wenig Vertrauen in ihre Worte, indessen da ich nur dabei gewinnen konnte und nichts mich abhielt, ihrer Einladung zu folgen, nahm keinen Anstand, mit ihr zu gehen.

„Würdet Ihr,“ begann sie, als wir unser Ziel erreicht hatten, „da Ihr es in der sehr langen Zeit Eures Aufenthaltes hier es nicht weiter wie bis zu einem Lastträger gebracht habt, falls Euch die Mittel geboten würden, nach Frankreich zurückzukehren, dies Land verlassen?“

„Noch diesen Abend,“ entgegnete ich mit

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13



B.I.G.

Dieses Glücksspiel füllt den größten Theil der Börsengeschäfte aus und gewiß ist dasselbe ein sehr steuerfähiges Objekt. Wir wünschen nur, daß das angeregte Gesetz in einer Weise zu Stande kommt, die den berechtigten Interessen der Börse, sonst aber als Einnahmequelle des Staates dem Sinne des Volkes entspricht.

Schleswig-Holstein.

* **Ahrensburg**, 12. Dezember. Seitens des Justizministers ist im Landgerichtsbezirk Altona dem Amtsanwalt bei dem königlichen Amtsgerichte zu Ahrensburg, Hrn. v. Muid, die volle Zuständigkeit bei Vergehenssachen übertragen worden.

— Der hiesige Frauen-Verein veranstaltet gegenwärtig eine Collecte für die Ueberschwemmten in der Rheinprovinz.

Altona, 10. Dezember. In Gotha starb vorgekern der Staatsrath Carl Samber, ein Mann, dessen Name mit der Geschichte Schleswig-Holsteins eng verknüpft ist. Geboren zu Eckernförde 1817, studirte er die Rechte in Kiel und Berlin und domicilirte bald nach 1842 als Advokat in Neumünster. 1844 erschien sein Werk „Die Staatserbfolge der Herzogthümer Schleswig-Holstein“, worin er zu dem Resultat gelangte, daß mit dem Erlöschen der in Dänemark regierenden Linie im Mannsstamme, die Succession in die Herzogthümer der Augustenburgischen Linie zufallen müsse. Das Werk machte damals außerordentliches Aufsehen und die darin ausgesprochene Auffassung brach sich in der Bevölkerung Bahn. Nachdem Friedrich VII. von Dänemark 1863 gestorben, kam der inzwischen in Coburgische Dienste getretene Samber mit dem Prinzen von Augustenburg nach Schleswig-Holstein, lehrte aber nach den bekannten Ereignissen nach Coburg zurück. Samber war mit einem reichen Schatz von Kenntnissen ausgerüstet, besaß eine glänzende Beredsamkeit und war ein reiner, edler Character. Ehre seinem Andenken!

Kiel, 8. Dezember. Der Minister des Innern hat die Richtplagnahme der Dampfer „Socrates“ und „Diogenes“ aufgehoben unter der Bedingung, daß die Schiffe von Kiel nach Southampton gehen. Als Kaution für die Erfüllung dieser Bedingung sind 500,000 Mark hinterlegt. — Die Schiffe sind bereits nach ihrem Bestimmungsorte abgegangen.

—s. **Noorfleth**, 7. Dezember. Wenn man von den vielen und großen Ueberschwemmungen der letzten Zeit liest, welche theils bereits das Werk ihrer Zerstörung vollendet, theils noch verrichten, so hat man hier in den Marschen auch wohl alle Ursache, an seine eigene Thür zu denken, zumal der sehr hohe Wasserstand der Elbe bei Magdeburg zu solchen Gedanken gegründete Veranlassung giebt. Wenn trotz dieses gefährdrohenden Standes der Elbe bei ebengenannter Stadt bis jetzt hiesigen Orts das Niveau des Flusses noch ganz normal ist, so hat man das eben dem glücklichen Umstande zuschreiben, daß ein kräftiger Ostwind die Fluthen der Nordsee von den Küsten Schleswig-Holsteins fortreibt und in Folge dessen auch den Spiegel der Elbe seiner Herrschaft unterthänig macht. Kräfte anhaltender Nordwest- oder Weststurm ein, was Gott verhüten wolle, so dürfte auch hierorts große Gefahr in Aussicht stehen.

— Der Verkehr auf der Elbe ist augenblicklich gänzlich unmöglich geworden. Sehr hemmend für die Schifffahrt wirkt der Schnee; augenblicklich dieser wohl mehr, als das Eis.

— Kurz vor dem Froste war die Frequenz auf der Elbe eine ganz immense. Ueberhaupt soll der Handel Hamburgs auf Deutschland in den letzten Jahren einen solchen Aufschwung genommen haben, wie noch nie zuvor. Die sog. Oberländer Käyne, wahre Kolosse an Kubitinhalt, tragen täglich in großer Zahl ihre Lasten ins Herz Deutschlands. Ob der Zollanschluß den Handel ins Inland noch mehr heben wird? man glaubt es bereits vielerseits.

— Der Gemüthhandel geht in diesem Herbst so schlecht, daß alte Leute sich eines solch niedrigen Preises für ihre Gartenfrüchte nicht zu entsinnen wissen.

Politische Umschau.

Deutsches Reich.

Der Reichstag setzte am Sonnabend die erste Berathung über die beiden vorgelegten Etats fort. Staatssekretär Burdard nahm zunächst das Wort, um das Bedauern des Reichskanzlers darüber auszusprechen, daß er durch Krankheit verhindert sei, im Hause zu erscheinen. Der Abg. Freiherr v. Mümminger vertheidigte darauf die Verfassungsmäßigkeit zweijähriger Etatsperioden und empfahl dem Reichstag, mit den beiden Etats wenigstens einen Versuch anzustellen. Sodann wies er auf die Ergebnisse der neuen Wirtschaftsreform hin, die in dem großen Aufschwung der Produktion und des Exports zu Tage träten, und erklärte, daß die konservative Partei an der Schutzpolitik und an den sozialen Reformideen des Reichskanzlers festhalte. Sodann ergriff der Abg. Richter-Hagen das Wort zu einem längeren Vortrage, in dem er dem Vorredner gegenüber erklärte, die liberalen Parteien würden in Wahrung des Budgetrechtes der Volksvertretung stets einig sein. Der Aufschwung des Verkehrs sei auf andere zufällige Umstände, nicht auf die Zollpolitik zurückzuführen. Gleich dem Abg. Richter hält es auch Richter für möglich, durch Erparnisse eine Ermäßigung der Matrikularbeiträge um 10 Millionen Mark herbeizuführen. Der fortschrittliche Führer erklärte sich gegen den neuen Börsensteuerentwurf, gegen die Lizenzsteuern, gegen die Erhöhung der Holzölle und gegen das Verbot der Einfuhr amerikanischer Schweinefleischs. Dagegen sprach er sich für eine Revision der Branntwein- und Zudersteuer aus. Sodann polemisirte er mit großem Nachdruck gegen die systematische Wahl-agitation der Behörden, insbesondere der Militärverwaltung, und bekämpfte die Einführung zweijähriger Etatsperioden als einen politischen Eingriff in die Rechte des Reichstages, der unter allen Umständen abgewiesen werden müsse. Der preussische Finanzminister Scholz, der sächsische Minister von Rottitz-Ballwitz und der Kriegsmminister v. Ramecke nahmen sodann hintereinander das Wort zur Entgegnung auf einzelne Ausführungen Richters, worauf der Abg. v. Bennigsen, im Anschluß an die Auseinandersetzungen der Abgg. Richter und Richter, sich ebenfalls mit großer Entschiedenheit aus politischen Gründen gegen zweijährige Etatsperioden aussprach.

Der Gesetzesentwurf über die Hundesteuer ist dem Abgeordnetenhaus von Neuem zugegangen.

Dem Reichstage ist die Denkschrift, betreffend die Ausführung des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Streibungen der Sozialdemokratie, zugegangen.

Dem Reichstag hat der Reichskanzler, wie bereits mitgeteilt, eine Denkschrift über die Maßregeln bezüglich der Verhängung des kleinen Belagerungszustandes über Hamburg und Altona, Berlin und Leipzig zugehen lassen. Es heißt darin u. A.: „Von den letzten Reichstagswahlen, welche der Parteileitung ein willkommenes und, wie der Erfolg gezeigt hat, auch wirksames Mittel gewährte, die Organisation wieder zu stärken, datirt ein erneutes Aufkommen der sozialdemokratischen Bewegung. Auch die Hoffnung, durch die sozialpolitischen Gesetzesvorlagen dieselben in ruhigere Bahnen gelenkt zu sehen, hat sich nicht erfüllt. Während es anfänglich den Anschein hatte, als ob die innerhalb der Partei hervortretenden gemäßigteren Anschauungen die Oberhand gewinnen würden, wird man sich jetzt nach den Äußerungen hervorragender Parteiführer der Ueberzeugung nicht verschließen dürfen, daß auf eine richtige Würdigung der auf die Hebung des Wohles der Arbeiterbevölkerung abzielenden Bestrebungen des Staates seitens der sozialdemokratischen Partei kaum noch gerechnet werden kann. Die in den früheren Reichstagsberichten wiederholt dargelegte Agitation durch Wort und Schrift dauert im Wesentlichen in der bisherigen Weise fort.“

Frankfurt a. M., 6. Dezember. Heute fand die erste Versammlung zur Gründung eines deutschen Colonialvereins statt. Nach eingehender Debatte, an welcher sich auch Koblitz, Meyer (Bremen), Dr. Fabrici (Barmen) und Oberbürgermeister Wiquel beteiligten, wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, den Verein ins Leben zu rufen. Zweck desselben ist, die Colonialbestrebungen des deutschen Volkes zu unterstützen und zunächst den bestehenden überseeischen deutschen Handelsfactoren, welchen der Schutz einer civilisirten Macht fehlt, nationalen Schutz zu erwirken, ferner geeignete Plätze zur Errichtung von Handelsfactoreien zu ermitteln und endlich überseeische deutsche Niederlassungen zu begünstigen, ohne an deren Begründung theilzunehmen. Zum Präsidenten wurde Fürst zu Hohenlohe-Schwanburg gewählt.

Elbing, 11. Dezember. Auf dem Bahnhof zu Schlobitten fuhr gestern Abend der von Königsberg nach Berlin bestimmte Courierzug in einen Güterzug, der auf ein anderes Geleise gesetzt werden sollte. Locomotivführer und Heizer wurden getödtet, der Packmeister schwer, von den Passagieren acht Personen leicht verwundet.

Oesterreich-Ungarn.

Daß die Debatten im ungarischen Parlamente zu bedeutlicher Schärfe sich steigern können, zeigte sich bei der am Sonnabend stattgehabten Berathung des Unterhauses über das Budget des Kommunikations-Ministeriums, insbesondere des Budgetabschnitts „Zweihregulierung“. Der Deputirte Kobonczky rügte angebliche Mißbräuche seitens der Organe dieses Ministeriums bei Vergebung öffentlicher Arbeiten. Staatssekretär Hieronymi widerlegte die Angaben des genannten Deputirten mit statistischen Daten, trat für das System des Dammbauens ein und verlas den gerichtlichen Bescheid, welcher die von Kobonczky seinerzeit der Plausibilität beschuldigten Organe vollkommen rechtfertigte. Kobonczky replizirte und erklärte, es

gebe im Ministerium eine Bande von Schurken, deren Chef Hieronymi sei. Auf Rüge des Präsidenten erklärte Kobonczky, er bitte das Haus um Verzeihung, dagegen den Staatssekretär niemals. Hieronymi charakterisirte das Vergehen Kobonczkys als unanständig und als schurkisch, welchen Ausdruck der Präsident abermals rügte. Der vom Gerichtshof vernommene Sachverständige Deputirte Fekete erklärte: Obgleich prinzipieller Gegner der in Ungarn befolgten Regulierungsmethode, habe er sich überzeugt, daß die auf die Anlage Kobonczkys hin entfallenden amtlichen Organe vollkommen correct und eifrig vorgehen. Ministerpräsident Tisza erklärte, er werde bei der Fortsetzung der Debatte am Montag Gelegenheit nehmen, dagegen zu protestiren, daß man im Hause Beamte des Ministeriums als Räuberbande bezeichne.

Rußland.

Die Spitzbäreien in Rußland nehmen derartig überhand, daß ein Moskauer Blatt bereits den Versuch einer Statistik der Gaunereien der letzten Zeit zu machen unternimmt. Eine dortige Zeitung stellt nämlich die Unterschlagungen zusammen, die in der letzten Zeit entdeckt oder zur Verhandlung gekommen sind, oder deren Aburtheilung demnächst bevorsteht. Da ist zunächst Herr Melnikow, der das Findelhaus in Moskau um ca. 340,000 Rubel bestohlen hat. Sein Prozeß hat kürzlich mit seiner Verurtheilung geendet. Da ist ferner ein Kalfirer, Swiridow, der die Gesellschaft des gegenseitigen Credits in Moskau nach den Büchern um 257,000 Rubel gebracht hat. Den Südwelbahnen ist ein Herr Sajano mit 400,000 Rubeln ausgerückt. Das Defizit der Skopinischen Bank beträgt 12 Millionen Rubel, wovon auf den „Hauptstock“, Herrn Rykow, vielleicht die Hälfte kommt. In Cherson fing eines Abends die landwirthschaftliche Bank an zu brennen, das Feuer wurde wider Vermuthen rasch gelöscht. In der Bank waren in Baarem aufbewahrt 170,000 Rubel, in Werthpapieren 8 Millionen. Eine vorläufige Revision stellte ein Defizit von 64,000 Rubeln, eine genauere eines von weiteren 2 Millionen heraus. Wo sie geblieben, weiß man noch nicht. In Wladikawkas konnte sich der Direktor der Bank, Sujewitsch, nicht über das Verschwinden von 1,700,000 Rubeln rechtfertigen. In Kronstadt wurden frühere Mitglieder des Verwaltungsraths der Bank verhaftet. Gerüchtheilweise verlautet, es würden 3 Millionen vermist. In Kostroma begnügte sich der Kassier der Kommunabank, 20,000 Rubel zu stehlen, während der Chef der Eisenbahnstation in Kijewow sich 44,000 Rubel aneignete. Der gegenwärtige Intendanturprozeß in Djesa dreht sich um 6 Millionen. Das Objekt des sogenannten Chiniprozesses (Unterschlagung von Chinin im letzten Kriege) beträgt 250,000 Rubel. In Archangel war der Bau eines Leuchthurmes der Krone mit 80,000 Rubel berechnet; eine Kommissionsuntersuchung ergab, daß er 20,000 Rubel gekostet. In Wilna brachte ein Beamter, Augustow, die Gouvernements Regierung um 25,000 Rubel. Der Postmeister von Elisabethgrad annehmte 42,000 Rubel. Ein Kaufmann in Moskau, Solodownikow, machte einen betrügerischen Banquerott, Objekt 500,000 Rubel. In Djesa findet demnächst ein Prozeß gegen einen gewissen Matkowsky statt, der ein Taufzeugniß gefälscht hat, um sich eine Million anzueignen. Und so fort! Lappalien unter 20,000 Rubel werden gar nicht mitgezählt.

Mein Blut war bei dieser Schilderung in heftige Wallung gerathen und meine Pulse schlugen, als ob sie die dünne Scheidewand durchbohren wollten.

„Habt Ihr mich jetzt begriffen?“ fragte mich Songhandin.

Ich sah die blinkenden Augen des Ungehewers vor mir und mein Kopf schwindelte, als ob ich betrunken wäre.

„Aber,“ sagte ich bekommen, „ob Gott oder Götzenbild, es ist ein Raub, den ich begangen würde, wenn es mir gelänge, diese beiden Diamanten fortzunehmen.“

Juanita zuckte die Achseln.

„Ich glaube, Ihr wäret Eures Glends überdrüssig,“ sagte sie spöttisch, „nehmt an, ich hätte nichts mit Euch gesprochen, wenn Ihr vor einem künftigen Streich zurückdreckt, der Euch zum Herrn machen kann — ich denke anders wie Ihr; ich sehe darin nur einen Akt der Rache für das Jahrhundertlang an unsern Vätern begangene Unrecht — wohl uns, wenn wir dieselbe zu einem Segen für uns machen können.“

„Es war eine strafbare Handlung, liebe Maatha — aber versetze Dich in meine Lage, was würdest Du, was würden Andere gethan haben, wenn sie 22 Jahre lang im Glend der Verbannung geschmachtet, keine Hoffnung der Rückkehr oder Hülfe in der drückenden Noth gesehen hätten? Lange widerstand ich — endlich gab nach.“

„Es war kein so leichtes Ding, in die bei Nacht und Tag bewachte Pagode Einlaß zu erhalten, aber Juanita kannte die Gewohnheiten der Braminen und mit ihrer Beihilfe

gelang es mir, an einem Mittwoch Abend, wo nur ein einziger alter Mann, der meistens auf seinem Posten einzuschlafen pflegte, die Wache hatte, die Umgebungsmauer zu erklimmen und mich in das Heiligthum einzuschleichen.“

„Wie Juanita vorhergejagt hatte, schlief der Wächter, und ich hatte deshalb nicht nöthig, ihn zu knebeln. Wie ich es machte, die hohe Figur hinaufzuklimmen, wie ich ihm das rechte Auge nahm und warum ich das andere zurückließ — ich weiß es nicht — meine Sinne verließen mich, nur mein Körper war lebendig und ich erwachte erst wieder zum klaren Bewußtsein, als ich mich von einer fieberhaft glühenden Hand, der Juanitas, ergriffen und fortgezogen fühlte. Wie Wahnsinnige raminten wir nach Pondichery zurück. Am nächsten Tage waren wir auf hoher See auf dem Wege nach Spanien.“

„Und der Diamant?“ riefen Martha und du Fresny gleichzeitig.

„Hier ist er,“ sagte Dominique, die Augenbinde hervorziehend und das große Pfaster zerschneidend, in dessen Mitte er den prächtigen Stein verborgen hatte.

„Jetzt verdet Ihr Euch erklären können, warum ich einäugig war — ich wollte meinen Schatz vor Diebstahl schützen.“

Martha konnte keine Worte finden, um ihr Ertaunen und Entzücken auszudrücken.

„Wo aber hast Du die Spanierin — die Juanita — Songhandin oder wie sie sonst heißen mag?“ fragte du Fresny.

Dominique seufzte.

„Sie lebt,“ entgegnete er, „aber über sie will ich Euch später mehr erzählen.“

Spanien.

Barcelona, 10. Dezember. Während der feierlichen Vorstellung im Dödon-Theater entstand auf den Ruf „Feuer“ eine große Aufregung. In dem Tumulte wurden viele Zuschauer niedergedrückt, eine Person ist umgekommen, 18 andere wurden verletzt.

Das Nordlicht.

(Schluß).

Es ist nun eine Thatsache, daß die Erscheinung des Polarlichts immer gleichzeitig am Nord- wie am Südpol auftritt, also auch durch eine und dieselbe Ursache hervorgerufen wird. Weil das Nordlicht nicht wie die Sterne eine tägliche Bewegung von Osten nach Westen zeigt, so muß es an der Achsendrehung der Erde theilnehmen und daher in unserer Atmosphäre seinen Sitz haben. Die Erfahrung lehrt nun, daß bei Auftreten von Nordlichtern die Magnetnadel in Unruhe geräth, — je prächtiger das Nordlicht, je größer die Abweichung der Magnetnadel. Nach Hauken hat der Erdmagnetismus kurz vor dem Eintritt eines Nordlichts eine ungewöhnliche Stärke, die aber gleich nach dem Beginne des Nordlichts abnimmt und unter die gewöhnliche Stärke herabsinkt. Da die magnetische Kraft nur eine Wirkungsweise der elektrischen in einer bestimmten Form ist, so weist das Gesagte darauf hin, daß das Nordlicht, wie der Blitz, in einer Art elektrischer Entladung bestehe, über deren nähere Natur freilich erst noch weitere Beobachtungen die nötige Aufklärung geben müssen.

Es erscheinen nun nicht in allen Jahren die Nordlichter gleich häufig, und da hat der Naturforscher Fritz nachgewiesen, daß dieselben am häufigsten auftreten in den Jahren, in welchen sich auf der Sonnenscheibe die meisten Sonnenflecke zeigen; in den Zeiten des geringsten Fleckenstandes der Sonne kommen auch die wenigsten Nordlichter vor. Die Häufigkeit der Sonnenflecke hat eine Periode von bald etwas mehr und bald etwas weniger als 11 Jahren, und diese gleiche Periode kommt auch den Nordlichtern zu. Ja, noch eine andere Erscheinung zeigt dieselbe Periode, — die Häufigkeit der sog. Cirruswolken ist parallel der Häufigkeit der Sonnenflecke also auch der Nordlichter. Cirruswolken (trockene Wolken) nennt man die zarten, glänzenden weißen Wolkensäden, die gewöhnlich in einer Höhe von mehr als 1 deutschen Meile und nach der Richtung des Windes in die Länge gezogen erscheinen; sie bilden sich in untern hohen Luftschichten durch Anhäufung von Eiskristallen und verhalten sich durch ihre Erscheinung und Vermehrung das baldige Eintreten des schlechten Wetters, oder des schönen Wetters, wenn sie sich vermindern und verschwinden; sie sind röthlich leuchtend in den letzten oder ersten Strahlen der Sonne und von auffälliger Verschiedenheit des Aussehens, angeordnet als Federn, fingerartige Gebilde oder gefräuseltes Haar. — Manche bedeutende Forscher wollen nun zwischen den Nordlichtern und diesen Cirruswolken eine innige Beziehung bestehen wissen; sie sprechen die Vermuthung aus, daß — in Zusammenhang mit den Sonnenflecken — das Nordlicht eine elektrische Erscheinung in den Eiskristallen jener hochschwebenden Cirruswolken bilde. — Doch wie gesagt, dies alles ist nur Vermuthung, der Forschung bleibt hier

19. Kapitel.

Im Zimmer des Regenten.

Es war zehn Uhr Morgens. Vor einem mit Berichten und Papieren aller Art beladenen Schreibtische saß Philipp von Orleans, Regent von Frankreich, gebildet ein Blatt nach dem andern zur Seite legend. Da trat sein Kammerdiener zu ihm ein. Verdrücklich sah sich der Regent nach dem lästigen Eindringling um. „Ah, bist Du es, Haquet?“ sagte er freundlich wie sich erwarten ließ. Haquet war schon länger wie fünfzig Jahre ein treuer Diener der Familie d'Orleans gewesen, hatte Philipp seit früher Jugend gekannt und war sehr von demselben geschätzt. „Was bringst Du, mein Freund?“ fragte der Regent. Ohne auf die Frage zu erwidern, warf der alte Diener einen Blick auf die seinem Herrn schon vor einer halben Stunde gebrachte Schokolade, die noch unberührt auf dessen Arbeitstische stand. „Ich weiß in der That nicht,“ sagte er sagend, „warum man Er. Majestät überhaupt noch Frühstück servirt, wenn Sie es doch nicht anrühren.“ „Schilt mich nicht, lieber Haquet,“ sagte Philipp lachend, „wenn ich die Schokolade kalt werden ließ.“ „Majestät sind nicht kräftig genug, um damit mit leeren Magen zu arbeiten.“ „Ich will mich bessern, Haquet,“ entgegnete der Monarch, indem er die Tasse leerte.

noch ein weites Feld, und wir werden uns mit unsern Lesern vorläufig noch mit der Bewunderung dieser erhabenen Naturerscheinung begnügen müssen.

Von nah und fern.

Eine 26fache Mörderin wurde am 30. v. M. in Steinamanger in Ungarn hingerichtet. Es ist dies die in Szedabehly im Eisenburger Komitat wohnhaft Lyukas Kathi, welche sechsundzwanzig Mordthaten vollführt zu haben angeklagt war. Durch die Angabe, sie besäße Ratten in ihrem Hause, mußte sie sich von einem Arzt in dem nahe gelegenen Städtchen Rechnitz große Quantitäten Arsenik zu verschaffen, und mit diesem tödtete sie Jeden, der in ihre Hände gerieth. Sie spielte in Szedabehly eine Art Botschafterin, denn wer immer sich über einen Menschen zu beklagen hatte, der wendete sich an Lyukas Kathi; sie vermochte immer Abhilfe zu treffen. War ein Weib ihres Mannes überdrüssig, so verständigte sie die Lyukas und in drei Tagen war der Mann unter der Erde. Sie mengte das Gift unter einen Teig, aus welchem sie sogenannte „Bogafcheln“ buk, und von diesen Bogafcheln bekam Jeder zu essen, der aus der Welt befördert werden sollte. Unter Andern hat sie auch ihre beiden Männer umgebracht. Die Verbrecherin hat bloß sechs Mordthaten eingestanden und wurde trotz ihrer Geständnisse vom Steinamangerer Gerichtshofe nur zu lebenslänglichem Kerker verurtheilt. Die königliche Tafel verwarf jedoch das erstgerichtliche Urtheil und sprach über die Mörderin das Todesurtheil aus. — Eine traurige Scene spielte sich unter den Zuschauern ab, während die 52jährige Mörderin hingerichtet wurde. Einige rohe Leute drängten sich zu der ohnmächtigen Tochter der Verurtheilten und schrien, man müsse auch diese hängen; die Tochter einer solchen Verbrecherin dürfe nicht leben und nur dem Eingreifen eines resoluten Weibes gelang es, die Aufmerksamkeit von der unglücklichen Tochter der Justizwärter abzulenken.

Allzu jählich. Dieser Tage kam ein 17-jähriges, hübsches Mädchen auf die Drenklmit des allgemeinen Krankenhauses zu Wien und verlangte, dem Primarius vorgeführt zu werden, da sie an plötzlich eingetretener Taubheit leide und die unmittelbare Ursache derselben nicht jedermann mittheilen könne. Dem Professor Dr. Gruber vorgeführt und über die Entstehungsursache ihres Leidens befragt, gab sie nach längerem Zaudern und unter züchtigem Erröthen die Antwort, daß ihr Geliebter, von einer Reise zurückgekehrt, sie unarmt und ihr, indem er seinen Mund fest an ihr Ohr preßte, auf dasselbe einen so innigen Kuß gegeben habe, daß sie in diesem Momente einen heftigen Schmerz empfand und seitdem fast nichts mehr hörte. Professor Dr. Gruber untersuchte das Mädchen mittels des Ohrenspiegels und konstatierte sachtlich eine Ruptur des Trommelfells mit heftiger Entzündung desselben und der umliegenden Weichgebilde des Ohres, deren Entstehung ohne allen Zweifel auf die Erschütterung der Gehörwerkzeuge durch den Kuß zurückzuführen ist. Liebe macht also nicht nur blind, sondern auch taub.

Ein Postraub wurde kürzlich zwischen Sorozsae und Pest, unweit der Hauptstadt, verübt. Der Kutscher und dessen Begleiter wurden mit Beihieben ermordet; ihre Leichen sind im Straßengraben aufgefunden. Der Wagen war aufgebrochen, doch die Geldsendungen waren nur theilweise geraubt, weil bedeutende Summen, welche als Steuerrückstände nach Pest unterwegs waren, in

Folge der auf den Wagen geführten Hiebe zwischen die Eisenwände zweier Fächer gepreßt wurden und so den Räubern entgingen.

Ein Pendant zum „ewigen Juden“ dürfte als „ewiger Handwerksbursche“ ein Individuum bilden, das dieser Tage einem Genbarm in Brandenburg in den Wurf kam und diesem gegenüber konstatirte, in dem für Handwerksburschen höchst ungewöhnlichen Alter von 72 Jahren zu stehen und seit dem 18. Lebensjahre, also während eines Zeitraumes von 54 Jahren auf der Wanderingerschaft begriffen sei.

Ein Roman auf der Straße. Es ist ein wirklicher Roman, der sich kürzlich in Paris in der Rue de la Verrerie abgespielt hat. Ein junger Mann, Namens Eugen C., führte seine Braut am Arme, die er zu einer Verwandten begleitete. Plötzlich stellte sich ein sehr elegant gekleidetes Herrchen mit einer Reitpeitsche in der Hand ihnen entgegen, verperrte ihnen den Weg und sagte zu der Braut: „Mein Fräulein, Ihr Zukünftiger ist ein Glender. Er hat seine Geliebte und sein Kind verlassen. Ich will mich Ihrer Vereinigung nicht widersehen, aber ich habe geschworen, daß Sie diesen Herrn nicht anders als entstellt haben werden.“ In demselben Augenblicke traf die Reitpeitsche wiederholt das Gesicht des Bräutigams und ließ dort tiefe, blutige Spuren zurück. Die Oberlippe war zur Hälfte abgerissen. Während der Verwundete Schreieschreie ausstieß, rettete sich die Braut so schnell ihre Beine sie trugen. Der Urheber des Attentats ließ sich ohne Widerstand festnehmen. Lächelnd ließ er sich zur Polizei führen, wo er, den Oberrock ablegend, sagte: „Ich bin kein Mann, ich heiße Leonie R. Ich war die Geliebte des Mannes, den ich soeben verunstaltet habe. Er hat mir versprochen, mich zu heirathen und verließ mich und sein Kind. Er wußte, daß ich ihm Rache geschworen und war auf seiner Hut. Um meinen Zweck zu erreichen, legte ich diese Verkleidung an.“ Nach Feststellung der Identität der Person wurde das Frauenzimmer freigelassen. Wahrscheinlich wird die Heirath des jungen Mannes nunmehr auf lange hinaus aufgeschoben, vielleicht gänzlich aufgehoben werden.

Standesamtsnachrichten von Wulfsfelde.

Monat November.

Geburten.

Am 5. Sohn dem Anbauer Joachim Friedrich Stelly zu Tangstedterheide. 10. Tochter dem Arbeiter Johannes Hinrich Wulf in Tangstedterheide. 10. Sohn dem Schlachter Christoph Wilhelm Dittmann in Duvenstedt. 12. Sohn dem Arbeiter Claus Hinrich August Bramfeld in Duvenstedt. 15. Sohn dem Ziegler Christian Friedrich Philipp Overtopp in Duvenstedt. 24. Tochter dem Eigentümer Hans Hinrich Fick in Lemfahl.

Aufgebote.

Am 3. Arbeiter Johann Diederich Wötcher zu Willstedt mit Anna Christine Sahmann daselbst. 4. Knecht Johann Neels zu Willstedt mit Catharina Dorothea Hüttmann, genannt Poggensee, daselbst. 15. Lehrer Friedrich Wilhelm Hahn zu Tangstedterheide mit Johanna Maria Bertha Ahlers daselbst. 27. Tischler Georg Moritz Heinrich Wiebrow zu Duvenstedt mit Anna Maria Elisabeth Steffen, gen. Jochims, zu Rothendorf. 30. Geburtsbezeug Martin Friedrich Porth zu Fahrenhorst mit Margaretha Friedrich daselbst.

Es ist eine meiner kleinen Schwächen. — Du weißt doch, daß eine Fee an meiner Wiege gesagt hat: „Er wird mit allen Gaben des Geistes begabt sein, sie aber nie anzuwenden wissen.“

Es lag etwas Melancholisches, Sorgenvolles in dem Blick, den er, als er diese Worte sprach, auf d'Aubray warf. „Ich glaube aber,“ fuhr er fort, „daß die alte Heze dies nur auf meine Privatangelegenheiten bezogen hat, denn Du wirst mir Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich für Frankreich gethan habe, was nur ein Mensch zu thun im Stande ist. — In welchem Zustande ward mir das Reich überliefert? Großer Gott! Krieg an allen Ecken und Enden und eine Schuldenlast von vielen Millionen! Wie viel Uebelstände gab es, denen abgeholfen werden mußte, gegen welche Mißbräuche und Vaster mußte ich zu Felde ziehen! Ich habe uns England und Spanien befreundet und dem drohenden Bannerott Einhalt gethan. — Ich habe den ungerecht in der Bastille Eingekerkerten ihr Recht verschafft und dem Parlamente die ihm gebührende rechtliche Stellung eingeräumt!“

Es ist wahr, daß ich, während ich von dem Wunsche beseelt war, meine Pflicht als gewissenhafter Monarch zu erfüllen, auch die einem Arbeitsmanne so nötige Zerstreuung nicht vergaß und mitunter nicht im Stande war, für mich selbst von allen Seiten die Achtung zu erringen, die ich für Frankreich erkämpft hatte — aber wessen beschuldigt man mich? — Ich bin auch nur ein Mensch mit menschlichen Neigungen! Soll man den Pflug, der den Acker

Sterbefälle.

Am 1. Bädermeister Joachim Hinrich Ahrens zu Willstedt, 62 Jahre. 6. Gustav Friedrich Elfendahl zu Duvenstedt, 11 Monate. 6. Arbeiterfrau Catharina Hasselmann zu Wulfsfelde, 37 Jahre. 6. Wittve Anna Margaretha Ahlers, geb. Kummerfeld, zu Willstedt, 73 Jahre. 8. Wilhelm Sahlung zu Tangstedt, 10 Monate. 11. Wilhelmine Schumann zu Tangstedt, 1 Jahr. 18. Friedrich Wilhelm Hasselmann zu Wulfsfelde, 4 Jahre. 18. Emma Dorothea Tegen zu Wulfsfelde, 2 Jahre. 19. Rudolph Hasselmann zu Wulfsfelde, 25 Tage. 20. Catharina Elisabeth Niemeier zu Duvenstedt, 21 Jahre. 26. Caroline Maria Louise Hagemann zu Tangstedt, 5 Jahre. 30. Wilhelmine Hanneken Henriette Hagemann zu Tangstedt, 11 Jahre. 30. Johannes Hinrich Krognann zu Willstedt, 17 Jahre.

Von den Todesfällen erfolgten 6 an Diphtheritis.

Literarisches.

Nr. 10 des praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen „Fürs Haus“ (Preis vierteljährlich 1 Mark) enthält: Weihnachtsgedanken einer deutschen Hausfrau. — Aus dem Lager der Vegetarier. — Die Frau des Gelehrten. — Ohne Neglige kein glücklicher Ehestand. — Kleinigkeiten. — Voller Schmuckkasten und leerer Wäschekorb? Zur Rauchfrage. — Zur Behandlung der Wäsche. — Das Einschichten der Gänse. — Fichthenadelkissen. — Französische Zustände. — Die wahre Schönheit. — Neue Küchengeräthe. — Für die Küche. — Litteratur fürs Haus. — Zweifelhafte Charaktere. — Räthsel. — Fernsprecher. — Inserate. — Probenummer gratis in jeder Buchhandlung.

Ahrensburg, 12. Dezember. Einen sehr beachtenswerthen Vorschlag macht das „Berl. Tagebl.“ Dasselbe schreibt: „Ein Spielabend für die Ueberschwemnten am Rhein. Aus dem Kreise unserer Leser geht uns mehrfach die Aufforderung zu, die Abhaltung eines allgemeinen Spielabends in ganz Deutschland zum Besten der Ueberschwemnten am Rhein für Sonntage, den 17. Dezember, in Anregung zu bringen. Wir kommen dieser Aufforderung sehr gern nach und plaidiren hiermit bereits heute für diesen Spielabend, um unsern verehrten Colleginnen in deutschen Reiche genügend Zeit zur weitesten Propagandirung dieser ebenso glücklichen als humanen Idee zu lassen. Ein solcher Spielabend müßte sich auf alle Glücks- und Gesellschaftsspiele, wie Kartenspiel, Schach, Domino, Willard, Regel u. s. w. erstrecken, und die bei diesen Spielen resultirenden Gewinne wären am zweckmäßigsten an die Redaction der lokalen Wälder abzuführen.“

Hamburg-Altonaer Centralviehmarkt vom 11. Dezember.

Handel in Hornvieh und Schafen gut. Für beste holländische Kinder stellten sich die Preise auf 23—26 Thlr., Mittelwaare 20—22 und für geringere auf 18—19 Thaler pr. 100 Pfund, für holländische Marischammel auf 70—75 Pf., für Mittel auf 60 bis 65 Pf. und für ordinäre Waare auf 50—55 Pf. pr. Pfund. Am Markt befanden sich 1126 Kinder und 1159 Stück Schafvieh, Rest blieben 136 u. 425. Schweinehandel lebhaft. Sengschweine Mk. 54, beste fette schwere zum Verkauf Mk. 56—58, Mittel: Mk. 54 bis 55, Ausschusswaare Mk. —, und Ferkel Mk. 54—55 per 100 Pfund.

Für die Redaction verantwortlich, Druck und Verlag: C. Biese in Ahrensburg.

gebaut hat, damit er Frucht trage, fragen, ob seine Schaar von Gold oder nur von Eisen sei? Ich will meine Thorheiten damit nicht beschönigen — Du aber, der mich von früherster Kindheit an gekannt hat, wirst auch wissen, daß man mich zu einem andern Menschen gemacht haben würde, wenn man sich die Mühe dazu gegeben hätte — ich wäre ein anderer Mann geworden, hätte der König mich an sein Herz gezogen, das rein und gut geblieben wäre, wenn es nur für das Weib seiner ersten Liebe geschlagen hätte. — Aber er ließ mich zurück, er verabscheute mich — und Juliette, mein Schutzei, verließ mich!“

In großer Aufregung durchmaß Philipp mit hastigen Schritten das Zimmer. Plötzlich hielt er inne; das Feuer, welches sein Antlitz belebt hatte, erlosch, und in ein schallendes Gelächter ausbrechend, sagte er:

„Ha, ha, ha! Ich bin verrückt heute Morgen! ha, ha, ha! Der Teufel beweint seine eigenen Sünden! Wenn Dubois mich jetzt sehen könnte, er würde als Strafe für meine Thorheit darauf bestehen, daß ich ihn zum Premierminister mache.“

„Philipp,“ sagte d'Aubray, mehr bekümmert über die so plötzlich eintretende Reaktion, wie über die Klagen des Regenten.

„Laß es gut sein, Gaston!“ entgegnete der Regent, „wir wollen das Vergangene vergessen und begraben, und bis man uns zur Ruhe bettet, für die Gegenwart leben.“ (Fortsetzung folgt).

Anzeigen.

Holz-Auction.

Am Donnerstag, d. 21. Dezember cr., von Morgens 9 1/2 Uhr an, sollen in Krampenhagen bei Hoisbüttel ca. 100 Haufen Erlenz-, Buchen-, Eichen- zc. Stämme, darunter mehrere Haufen Nuzholz, ca. 100 Haufen Brenn- resp. Erbsenbusch, öffentlich meistbietend gegen eventl. Swöchentlichen Credit verkauft werden.

Die Gutsverwaltung.

Tischdecken

in Gobelin, Kips, Tuch und Manilla

empfehlen Ahrensburg. P. Laddiken.

Melbourne 1881. — I. Preis. — Silberne Medaille.

Spielwerke

4-200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Gloden, Castagnetten, Himmelsstimmen, Harfenpiel zc.

Spieldosen

2-16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographicalbums, Schreibzeuge, Sandstuhlfassen, Briefbeschwerer, Blumenwägen, Cigarren-Etui's, Tabaksdosen, Arbeitsstühle, Flaschen, Biergläser, Portemonnaies, Stühle zc. Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste empfiehlt

J. H. Heller, Bern (Schweiz).

Nur directer Bezug garantiert Aechtheit; illustrierte Preislisten versende franco.

Soeben erschien:

Geschichte Ahrensburgs.

Nach authentischen Quellen und handschriftlichen Acten bearbeitet von

H. Rahlf und E. Ziese.

Mit einem Anhang, enthaltend: Sagen, Märchen und Erzählungen aus dem Gute Ahrensburg und dem Kreise Stormarn.

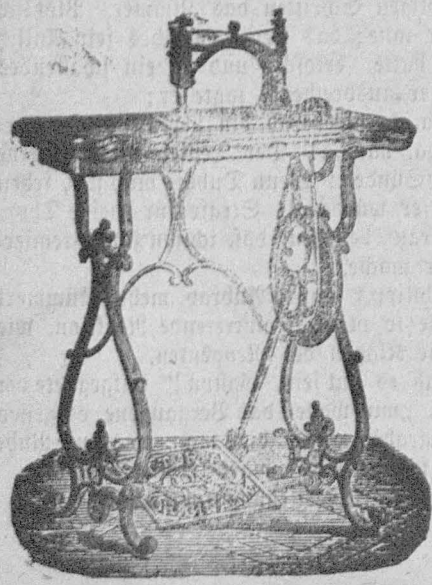
Ahrensburg, E. Ziese's Verlag.

Preis eleg. in Leinen gebunden 3 Mark, gebettet 2 Mark.

Technicum Mittweida. (Sachsen.) — Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister. Vorunterricht frei. Aufnahmen: Mitte April u. October.

Passendes Weihnachtsgeschenk! Pfeiffer & Schmidt, HAMBURG,

Neustädter Neustraße 1b, Ecke Neust. Fuhrentwiete.



Fabrik und Lager von Nähmaschinen aller gangbaren Systeme für häusliche u gewerbliche Zwecke in prima Waare und unter strengster Garantie.

Reparaturen von Nähmaschinen gestützt auf eine 24jähr. Erfahrung, werden aufs Gewissenhafteste prompt und billig ausgeführt.

Musterlager und Annahme von Reparaturen bei Herrn Guido Schmidt, Ahrensburg am Weinberg.

Gebrauchte Nähmaschinen werden als Zahlung angenommen.

Harmonie.

Am Dienstag, den 26. Dezember, als am

2. Weihnachtstage:

Grosse Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

Johs. Schierhorn, Ahrensburg.

1000 Mark

zahlen wir Demjenigen, welcher beim Gebrauch von Goldmann's Kaiser-Zahnwasser, à Flac. 60 und 100 Pfg., niemals wieder Zahnschmerzen bekommt.

J. Goldmann & Co., Dresden, Marienstr. 20.

In Ahrensburg nur allein echt zu haben bei

C. Schotte.

Das in der letzten Nummer des illustrierten Sonntagsblattes offerirte

Prämienbild

sind wir auf Wunsch unserer Abonnenten zu besorgen gerne erbötig und bitten wir, bezügl. Bestellungen uns baldigst zukommen zu lassen. Ein Probeexemplar halten wir zur Ansicht vorrätzig.

Die Expedition der „Stormarnschen Zeitung“.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste werde ich wiederum eine Auswahl von

Tannenbäumen

vorrätzig halten, womit ich mich bei Bedarf bestens empfehle.

Ahrensburg, J. Leisering.

Als Weihnachtsgeschenk empfohlen: In Deuser's Verlag (Louis Deuser) in Neuwied u. Leipzig erschien soeben:

Literatur-Spiel.

Preis M. 1,50. 50 Karten in elegantem Etui.

Deutsches Kaiser-Spiel.

Preis M. 1,50. 54 Karten in elegantem Etui.

Beide Spiele sind äußerst belehrend und für Jung und Alt unterhaltend. Von bedeutenden Pädagogen als das beste Lehrmittel anerkannt; die Namen und Ereignisse deutscher Kaiser, sowie Thaten hervorragender deutscher Kaiser sich leicht einzuprägen.

Zu beziehen durch E. Ziese's Buchhandlung, Ahrensburg.

Wärmesteine

sind zu haben

Ahrensburg.

J. Fr. Wolf, Töpfermeister.

Die Königlich privilegirte Apotheke in Ahrensburg

empfehl:

Zahntropfen, das Glas 30 Pfennig.

Magentropfen, Magenpulver, Emser Pastillen.

Ferner gegen Husten und Heiserkeit

Malz-Extrakt, Malz-Brust-Bonbons, Zenzelhonig,

die Flasche 1 Mark 5 Pfg. das Paket 30 Pfennig. die Flasche 75 Pfennig.

Sodann ein ganz vorzügliches Mittel gegen Rheumatismus.

Einladung zum Abonnement

für das 1. Quartal 1883 auf die

billigste und reichhaltigste landwirthschaftliche Zeitung.

Die

Dresdner

Landwirthschaftliche Presse

ist unter den Dekanomen, Gutsbesitzern und ganz besonders den kleinen Landwirthen eine der beliebtesten und verbreitetsten landwirthschaftlichen Zeitungen, sie ist ein treuer Rathgeber in Haus und Hof und vertritt unausgesetzt die Interessen der Landwirtschaft.

Die Dresdner Landwirthschaftliche Presse erscheint wöchentlich einmal in Gartenlauben-Format und ist vermöge ihres großen Mitarbeiter-treffes in der Lage, in jeder Nummer eine Fülle gemeinverständlich gehaltener Abhandlungen aus Wissenschaft und Praxis des Landwirthschaftlichen Gewerbes zu bringen. Eine besonders bewährte und beliebte Einrichtung unseres Blattes ist der Briefkasten der Redaktion, welcher unseren Abonnenten gewissenhafte und erschöpfende Auskunft über alle landwirthschaftlichen Fragen ertheilt. Die Bearbeitung dieses Theiles ist den Händen kundiger Fachmänner anvertraut.

Das Unterhaltungs-Beiblatt der Dresdner Landwirthschaftlichen Presse, redigirt von Johannes Parten, bringt landwirthschaftliche Mittheilungen, Besprechungen über die neuesten Erscheinungen aus dem Gebiete der Landwirtschaft, harmlos gemüthliche Erzählungen, sowie überhaupt die wichtigsten und interessantesten Vorgänge aus Nah und Fern. — Probenummern auf Wunsch gratis und franco.

Alle Reichspostanstalten nehmen Abonnements auf die Dresdner Landwirthschaftliche Presse zum Preise von 1 Mk. 50 Pf. pro Quartal entgegen (Post-Zeitungs-Catalog pro 1882 Nr. 1354). Inserate, die 4gespaltene Zeile a 20 Pf., finden die geeignete Verbreitung.

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten vom Tage des Abonnements die Zeitung bis zum Beginn des Quartals gratis und franco zugestellt.

Die Expedition der Dresdner Landwirthschaftlichen Presse in Dresden X.

Abonnementspreis nur 1 Mk. 50 Pf.

Die Erzeugnisse der Königl. Preuss. u. Kaiserl. Oesterreich. Hof-Chocolade-Fabrikanten

Gebrüder Stollwerck in Cöln,

Filialen in Frankfurt a. M., Breslau und Wien,

verdanken ihren Weltruf der gewissenhaften Verwendung von nur besten Rohmaterialien und deren sorgfältigster Bearbeitung. Die Original 1/4- und 1/2-Pfund-Packungen sind mit Preisen und Garantie-Marke (Rein Cacao und Zucker) versehen.

Die Fabrik ist brevetirte Lieferantin:

I. I. M. M. des Kaisers Wilhelm, der Kaiserin Augusta, Sr. K. u. K. Hoheit des Kronprinzen, Sr. Kaiserl. u. Königl. apostol. Majestät Franz Joseph, sowie der Höfe von England, Italien, der Türkei, Bayern, Sachsen, Holland, Belgien, Baden, Sachsen-Weimar, Mecklenburg, Anhalt, Rumänien, Lippe-Detmold, Schwarzburg und von Schaumburg-Lippe.

21 goldene, silberne und bronzene Medaillen.

Stollwerck'sche Chocoladen & Cacao's sind in allen Städten Deutschlands zu haben, sowie auch an den Haupt-Bahnhof-Buffets, durch Dépôtschilder kenntlich.

In Ahrensburg bei E. Nicolai und C. Schotte

„ Bargtheide „ C. A. Lütgens

„ Eichede „ N. Biehl

„ Trittau „ Walther Hinsch.

Vorzüglich geeignetes Weihnachtsgeschenk.

Im Verlage von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig erschien soeben in neuem Farbendruck und ist in jeder Buchhandlung zu haben:

Geographisches Lotto.

Eine Gesellschaftsspiel für 2-8 Personen.

In eleg. Kasten. Preis 4 Mk.

Von diesem jetzt wohl in ganz Deutschland bekannten und beliebten Spiele ist soeben eine neue (3.) Auflage in ganz besonders eleganter Ausstattung (Titel in Farbendruck — nicht zu verwechseln mit Nachahmungen ähnlichen Titels!) erschienen.

Dieses unterhaltende Spiel, welches acht sorgfältig in Farbendruck ausgeführte Land-Karten enthält, ist zugleich das beste Lehrmittel, um sich in kürzester Zeit eingehende Kenntniss der hervorragendsten Hauptstädte, Länder, Flüsse, Gebirge, Meere, Inseln zc. zu verschaffen. Jeder Spieler erhält eine Karte mit roth ausgezeichneten geographischen Punkten (Baffinsbai, Cap Horn, Paris u. s. w.). Einer der Mitspielenden ruft die Namensfächchen aus und die Spielenden befehen mit keinen Blättern die ausgerufenen Punkte. Wer zuerst eine angemessene Anzahl von Punkten befehgt hat, ist König. Als äußerst amüsante und zugleich in hohen Maße instructive Unterhaltung für die Winterabende kann es Alt und Jung nicht warm genug empfohlen werden und sollte in keiner Familie fehlen.